

Lingua Trium Insignium

ein LTI, ILT, LIT, ITL, TIL und TLI ergeben einen satz, der sich nur aus den buchstaben L, T und I zusammensetzt. einen satz, der mit drei zeichen permutativ operiert und sechs wort-kombinationen hervorbringt.

syntaktische permutationen sind unheimliche angelegenheiten. sie werden nicht für öffentliche statements formuliert und auch nicht für den privaten hausgebrauch. sie sind perfekt, da sie kein schein trägt, und ernüchternd, sobald man das verfahren ihrer genese erfasst hat.

oder ein ILT, ITL, TIL, LIT, TLI und jetzt in einer anderen anordnung am ende das LTI. durch variierte verschiebungen der einzelnen zeichen-kombinationen ergeben sich neue sätze für weitere zeilen, wenn man die reihenfolge als unterscheidungsmerkmal einführt. bei einer ständig wechselnden platzierung produzieren solche paraphrasen wie von selbst lange texte. 1 mal 2 mal 3 mal 4 mal 5 mal 6 umstellungen ergeben 720 LTI-traktate, also 720 übertreibungen in einem mehrere seiten umfassenden manuskript.

in permutationen steckt ein übermut, der schnell zu einer überforderung führt. denn wer kann einen sich selbst multiplizierenden text im grossen und ganzen überblicken. die länge ist hier wie in Borges babylonischer bibliothek unbegrenzt. es gibt stets noch eine kombination, die kombination der schon aufgezeigten kombinationen untereinander, welche ein permutierenden text ornamental fort-schreibt.

im grossen und ganzen wachsen in multiplen verknüpfungen aus dem L (dem zum bild gewordenen rechten winkel), dem T (als lot für ausrichtungen) und dem I (als normendes streckenmass) imaginäre architekturen. wird wie bei der menschlichen sprache nur eine lineare folge zugelassen, generiert sich eine einfach fortlaufende text-struktur. bei sich alternierend in mehrere richtungen gleichzeitig verzweigenden fortsetzungen entstehen räumliche konstellationen und irgendwann mehrdimensionale hypertexte, die als komplexe formationen wie der hyperwürfel unser wahrnehmungsvermögen nach und nach übersteigen.

hyperdimensionale raumordnungen können allerdings durch analogien erfasst werden. ihr wuchern beginnt mit einem punkt, der durch eine verschiebung zur strecke und dann erneut verschoben zum quadrat und schliesslich zu einem würfel heranwächst. wird dieser an seinen eckpunkten mit der tiefe eines vierten vektors versetzt, bildet sich ein hypercubus heraus: ein körper mit insgesamt 16 eckpunkten und vier gruppen von jeweils parallel zueinander stehenden kanten. noch höher dimensionierte beziehungen entstehen, wenn zwei solcher 4dimensionalen körper an all ihren eckpunkten zu einem 5d-objekt verbunden werden.

es spielt keine rolle, dass man hyperdimensionale körper nicht im originalzustand erfassen kann. es genügt, die inneren relationen, die logistik ihrer verknüpfung zu kennen. eine hyperstruktur konstruiert sich ohne die hierarchie eines ordnenden zentrums hochgradig symmetrisch. alle verknüpften elemente sind miteinander verwoben und reproduzieren im detail ihrer relationen die gesamte konfiguration.

im ersten moment widersprechen derartige konstruktionen der alltäglichen erfahrung. sie in das reich der phantasie, d.h. in ein imaginäres nirgendwo zu verweisen, ist aber eine unakzeptable ignoranz. handelt es sich doch bei jenen konglomeraten um reale datenphänomene, die als bildschirm-projektionen wahrnehmbar sind und in unseren kommunikationsnetzen eine wirklichkeit beanspruchen.

die vorstellungskraft wird herausgefordert und in schwingungen gebracht, insofern solche strukturen in 4dimensional relationierten datenräumen aufeinander treffen. oder wenn 3dimensionale verbindungen in einem 6achsigen koordinatensystem miteinander verschmelzen. so wie vielleicht rückkopplungen als schleifen den prozess der mentalen bewusstwerdung erst ermöglichen, mithin mentale prozesse in eine immer höhere ordnung aufgehen.

innerhalb von hyperkomplexen ordnungen können sich ebenso gebrochene dimensionen generieren. die aus den zeichen L, T und I sich fortschreibenden textkörper sind in der lage, fraktale gefüge auszuformen, welche in ihrer mikrostruktur einzelne anordnungen selbstähnlich wiederholen. bildet sich dahingehend ein hyperdimensionales netzwerk heraus, liegen mehrfach ineinander verwobene texträume vor.

die fähigkeit zur steten wandlung, zur sequenz potenziert syntaktische strukturen mit mehreren freiheitsgraden. gibt es in einem text anstatt der linearen anordnung stetige verzweigungen, bilden sich vielschichtige konstellationen heraus. d.h. lese-wege mit hyperräumlichen verzweigungen, bei denen ein zeichen wie ein wegweiser vier richtungen vorschlägt, die wiederum je vier routen mit alternierenden lesewegen anbieten. punktuelle veränderungen führen zu wechselseitigen modifikationen und zur steten neubildung von substrukturen, da jeder textteil sich zum ganzen wie das ganze zu einem geheimnis verhält.

im konsequenten fortschreiten wachsen aus verzweigungen komplexe hypertexte, in denen der austausch von einem zeichen eine umstrukturierung im weiteren umfeld oder sogar im gesamten system verursachen kann. bei der LTI-sprache handelt es sich um eine formale sprache, die wegen ihrer materialen interferenzen keine beliebigen anschlussmöglichkeiten erlaubt. folgt z.b. einem L ein T statt einem I, kann das für die textatur weitreichende consequenzen haben, die nachhaltig zu neuen konfigurationen führen.

der LTI-sprache liegt ein generisches prinzip zu grunde, das mit real vorliegenden verknüpfungen mögliche zeichenrelationen konkretisiert. bei einem hyperdimensionalen traktat wird ein solches potential zu einer phänomenalen herausforderung. es wird schwierig, die genese von strukturen für die anschauung zu fokussieren, wo a fortiori jede relativierung ein virulentes a priori bedingt.